

den höheren Wert subjektiv gerechtfertigter wahrer Überzeugungen (im Vergleich zu nicht subjektiv gerechtfertigten wahren Überzeugungen) mithilfe der Unterscheidung zwischen effektiven und intentionalen Mitteln zur Erreichung eines Ziels und der korrespondierenden Unterscheidung zwischen instrumentellem und reinem extrinsischem Wert zu entgehen (60–65). Damit ein Mittel M zur Verwirklichung eines Ziels effektiv ist, muss es die Verwirklichung des Ziels objektiv wahrscheinlich(er) machen. Dies wird von einem intentionalen Mittel nicht verlangt, bei dem es nur darum geht, dass die Person, die dieses Mittel anwendet (z.B. in einer bestimmten Weise handelt), es mit der Absicht verwendet, das Ziel zu verwirklichen. M hat instrumentellen Wert, wenn es ein Ziel Z gibt, zu dessen Verwirklichung M in der Art beiträgt, dass M die Wahrscheinlichkeit der Verwirklichung von Z erhöht. Damit etwas reinen extrinsischen Wert hat, muss dieser mit Bezug auf den Wert von etwas anderem erklärt werden, ohne dass eine instrumentelle Beziehung vorliegen muss. Auf der anderen Seite argumentiert K. für den Wert einer subjektiv gerechtfertigten Überzeugung mit der reflexiven Transparenz subjektiver epistemischer Rechtfertigung, die voraussetzt, dass die subjektive epistemische Rechtfertigung einer Überzeugung uns kognitiv leichter zugänglich ist als deren Wahrheit. Aufgrund der reflexiven Transparenz fungiert subjektive Rechtfertigung als (indirektes) Mittel der Wahrheitskenntnis. Dieses Argument ist aber nur sinnvoll und verständlich, wenn man den Wert subjektiver Rechtfertigung aus dem Wert des Besitzes wahrer Überzeugung ableitet. Dann wird aber der Wert subjektiv gerechtfertigter wahrer Überzeugungen doch folgendermaßen Opfer des Überflutungseinwandes: Wenn der Wert subjektiver Rechtfertigung darin besteht, uns ein Mittel an die Hand zu geben, wahre Überzeugungen zu haben, ist es für den Wert der Überzeugung Ü einer Person A gleichgültig, ob diese Ü subjektiv gerechtfertigt ist oder nicht, solange Ü nur wahr ist. K. könnte zur Verteidigung auf den tugendepistemischen Wert subjektiv gerechtfertigter Überzeugungen hinweisen. Wer seine Überzeugungen immer nur ausschließlich an ihrer wahrscheinlichen Wahrheit ausrichtet und zur Wahrheitsfindung seiner Überzeugungen immer all das tut, was ihm epistemisch möglich ist, wird einen positiven epistemischen Habitus erwerben, der einen besonderen Wert darstellt. Allerdings stellt m. E. auch ein solcher Habitus keinen (absoluten) Selbstwert dar, sondern erhält seinen Wert v.a. als Mittel zur zuverlässigen Erkenntnis von Wahrheit und fällt dann ebenfalls dem Überflutungseinwand zum Opfer. Des ungeachtet gibt K.s Neubewertung der Rangfolge von Wissen und Einsicht interessante Impulse sowohl für eine (in Deutschland auch von A. Beckermann angemahnte) kritischere Einstellung gegenüber der zentralen Rolle des Wissensbegriffs in der Epistemologie als auch für das klassische religionsphilosophische Thema der Vernünftigkeit des Glaubens, das bisher oft unter dem Aspekt des Verhältnisses von religiösem Glauben und Wissen behandelt wurde, aber u. U. sinnvoller unter dem Aspekt des Verhältnisses von Glaube und Einsicht thematisiert werden könnte.

O. J. WIERTZ

2. Biblische und Historische Theologie

FINKELDE, DOMINIK, *Politische Eschatologie nach Paulus*. Badiou – Agamben – Žižek – Santner. Wien: Turia + Kant 2007. 141 S., ISBN 978-3-85132-481-5.

Die internationale exegetische und theologische Buchproduktion über Paulus ist kaum mehr zu überblicken, zumal sie durch das Paulusjahr 2008/09 einen zusätzlichen Schub erhalten hat. Der besondere Reiz des vorliegenden Buches, das aus einem Aufsatz in der „Philosophischen Rundschau“ (2006) hervorgegangen ist, liegt darin, dass es vier außertheologische Paulus-Lektüren aufgreift und im Hinblick auf ihre philosophischen und politischen Implikationen analysiert. Die behandelten zeitgenössischen Autoren sind der französische Philosoph, Mathematiker und Romancier Alain Badiou (*1937), der italienische Philosoph und Schriftsteller Giorgio Agamben (*1942), der slowenische Philosoph Slavoj Žižek (*1949) und der amerikanische Literaturwissenschaftler Eric Santner (*1955). Dabei gilt nach Ansicht des Verf.s der Studie, „dass alle Autoren die Paulinische Theologie als eine rein *immanente* Theorie entfalten“ (12), so dass die Per-

spektive der Transzendenz so gut wie keine Rolle spielen. Doch mag den Autoren der kierkegaardische „Sprung“ in den Glauben auch unerschwinglich bleiben, so sieht Finkelde (= F.), selbst Literat und Literaturwissenschaftler, dennoch Sprünge bei ihnen und will daher aufzeigen, „dass die Autoren sich beim ‚Wälzen‘ in der Immanenz hier und da in der *twilight zone* der Transzendenz bewegen“ (12). Überdies arbeiten die Autoren an Paulus' Verständnis des christlichen Subjekts, das sich durch sein In-Christus-Sein auszeichnet, philosophische Positionen der Gegenwart ab, die mit den Stichworten der Differenz, der Alterität und der Dekonstruktion charakterisiert werden können.

Als Anreger dieser säkularen, politisch-philosophischen Befassung mit Paulus kann Badiou gelten, der sich selbst als areligiös bezeichnet, aber Paulus aufgrund seiner Briefe als dichterischen Denker des Ereignisses und antiphilosophischen Denker der Universalität – aber ohne Bezug auf die Apparatur des christlichen Glaubens – verstehen möchte; daher rekurriert er in seinem Paulusbuch auf die als „Fabel“ gekennzeichnete Auferstehung und auf das für die Subjektwerdung und Wahrheitsgewinnung zentrale Damaskusereignis, das den Apostolatsanspruch des Völkerapostels begründet. „Paulus *entsteht* in seinem Wahrheitsereignis“, und das mache ihn zum Subjekt und Aktivist, wie der Verf. resümiert (39). Gegenüber dem paulinischen Universalismus, den Badiou betont, macht Agamben in seinem Buch zum Römerbrief den jüdischen Messianismus stark. Daraus ergibt sich ein erheblicher Unterschied im Verständnis des Subjekts, das sich nicht vom Wahrheitsereignis her konstituiert, und im Verständnis der Zeit als messianischer Zeit im Hier und Jetzt, die im Kontrast zu einem Leben im „Bann“ steht. In Weiterführung der Paulusinterpretation Agambens verweist F. auf dessen Buch „Homo Sacer“, in dem der „Muselmann“ (der ausgemergelte KZ-Häftling) als Ikone des Leidens messianische Züge annimmt und sich mit dem von Paulus reflektierten Kreuzestod Christi kreuzt. Žižek verfolgt wiederum einen anderen Ansatz und fokussiert gegen Agamben sein Interesse auf die Selbstentäußerung Christi am Kreuz (*kénosis*), was ihm das Paradox erlaube, als Kern des Christentums eine Lücke oder Leerstelle auszumachen und Paulus als ersten historischen Materialisten zu kennzeichnen, „der seine Gemeinde um die metaphysische Leerstelle im Zentrum des messianischen Versprechens gruppiert“ (16), um aus der Kenose freilich den Aktivismus einer „militanten Liebe“ (97) hervorgehen zu lassen. Gegenüber Žižeks materialistischer Apologie des Christentums wiederum interpretiert Santner im Ausgang von Franz Rosenzweig und der Freud'schen Psychoanalyse die paulinische Auseinandersetzung mit der Tora und den psychischen Strukturen des Begehrens nach Röm 7,7.18, um (durch Auferstehung) dem Leben unter dem „Bann“ zu entkommen und zum Anderen seiner selbst zu finden.

Die Differenz-Philosophie ist nach Auffassung des Verf.s der Horizont, in dem sich die Pauluslektüren von Santner und Agamben einordnen lassen, da sie die Nicht-Identität des Subjekts zu denken versuchen, während Badiou und Žižeks Paulus gegen diese Tradition der Alterität lesen und Paulus als Vertreter eines starken (politischen) Subjekts sehen (cf. 13). Der italienische Regisseur Pasolini, in dessen Verfilmung des Matthäusevangeliums (1964) der damals 22-jährige Giorgio Agamben den Philippus spielte, schrieb ein Drehbuch für einen nicht realisierten Paulusfilm, das im selben Jahr wie das vorliegende Buch veröffentlicht wurde (Pier Paolo Pasolini, *Der heilige Paulus*, Marburg 2007) und die Paulusgeschichte in die Zeit der Résistance transponiert. Damit liegt eine weitere, bei Badiou verarbeitete Pauluslektüre vor, die den besprochenen Lesarten als künstlerische Variante einer politischen Translation des Paulusstoffs zuzuordnen ist. F. geht es mit den Worten von Agamben darum, dem „rendez-vous secret“ zwischen den Paulusbriefen und unserer Epoche nachzuspüren. In der Tat sind die verschiedenen Paulus-Lektüren, ob vom Universalismus oder Messianismus, von der Kenose oder dem Begehren her, vielfach mit philosophischen Diskursen der Spätmoderne, literarischen Bewegungen und politischen Perspektiven vernetzt, welche je auf ihre Weise die Bedeutung der Gestalt des Paulus für die religiöse, politische und kulturelle Geschichte und Gegenwart Europas dartun. Mit der blitzgescheiterten Darstellung, die sich mühelos in komplexen Diskursen und literarischen Erzählungen bewegt, gelingt es dem Verf., seine vier Autoren einer kritischen Analyse zu unterziehen und sie zugleich in ein wechselseitiges Gespräch zu bringen. Darüber hinaus erschließt seine Kritik aus theologischer Sicht einerseits den verhandelten Autoren jene Dimension der Transzendenz, ohne die

das Phänomen Paulus gewiss unterbelichtet bliebe, wie sie andererseits auch die Theologie auf ungewohnte Paulus-Lektüren aufmerksam macht, die sie nur zum eigenen Schaden ignorieren könnte. Eine theologische Befassung wird einerseits die breite Paulus-Forschung, die in den Adaptationen so gut wie keine Rolle spielt, zu berücksichtigen und die Entwurzelung der Texte aus ihrem christlichen Zusammenhang zu reflektieren haben, der für ein adäquates Verständnis konstitutiv sein dürfte. So widerspenstig diese säkularen Paulusinterpretationen auch erscheinen mögen, so bedeutsam sind sie nicht nur für die „Frage einer Neubestimmung der politischen Philosophie“ (119), sondern auch für die theologischen Diskurse der Gegenwart. M. SIEVERNICH S. J.

THOMISTENLEXIKON. Herausgegeben von *David Berger* und *Jörgen Vijgen*. Bonn: Nova & Vetera 2006. 381 S., ISBN 3-936741-37-9.

Zu Recht betonen die beiden Herausgeber, die Erforschung des Thomismus (wie der gesamten scholastischen Tradition seit dem Spätmittelalter) sei ein Desiderat. Die historisch-kritische Aufarbeitung der katholischen Schulphilosophie und -theologie gehört nach Meinung des Rez. zu den wichtigsten „schwarzen Flecken“ in der geistes- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der europäischen Tradition überhaupt. Mit einem hohen Grad an Spezialisierung und einem elaborierten begrifflichen Instrumentarium wurden entgegen einem historisch leicht destruierbaren Vorurteil nicht nur spitzfindige Quisquilien behandelt, sondern – durchaus kontrovers – die grundlegenden Fragen des menschlichen Selbst-, Welt- und Gottesverständnisses. Die scholastische Formation hatte über die Universitäten und Ordenskollegien durch die Jhdte. eine kaum zu überschätzende Breitenwirkung; zudem prägte sie auch zahlreiche philosophische Denker, die heute als Gründungsväter der Neuzeit gewertet werden, deren Denken, wie im Fall Descartes', sich aber nur vor dem Hintergrund der scholastischen Diskussionszusammenhänge adäquat rekonstruieren lässt. Hinzu kommt der enorme Einfluss auf die lehramtliche Entwicklung. Blockiert wurde die Aufarbeitung dieser *intellectual history* bislang nicht zuletzt durch kirchen- und theologiepolitische Interessen der Gegenwart. Der Thomismus wurde von der einen Seite ahistorisch als *philosophia perennis* hypostasiert und als Kampfmittel gegen alle Rezeptions- und Antwortversuche auf moderne Fragestellungen zugespitzt; von anderen wurde die „Neuscholastik“ hingegen als bloße Negativfolie konstruiert, vor deren Hintergrund die Leistungen moderner Ansätze um so heller strahlen sollten. Leider ist das anzuzeigende Lexikon selber nicht ganz frei von solchen Tendenzen; schon aus dem Vorwort wird klar: Der Thomismus ist wahr, das neuzeitliche Denken „subjektivistisch-anthropozentrisch“, und wenn selbst Kirchenmänner dies dann zu rezipieren suchen, stellt die Häresie sich ein. Einem solchen Geschichtsbild fehlen die Sensibilität für die philosophische und theologische Problematik und Begrenztheit der traditionellen Ansätze und der Respekt vor den Antwortversuchen sowie den geistigen Leistungen anderer (vgl. auch den zu polemisch ausgefallenen Artikel über Karl Rahner), die aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit neue Wege zu gehen versuchten.

Das Lexikon wählt eine biographisch-bibliographische Herangehensweise und kann so gegenüber anderen Nachschlagewerken eine Ergänzung, für übergreifende problemgeschichtliche Studien ein wichtiges Hilfsmittel sein. Die Herausgeber hatten für dessen Aufbau gewichtige konzeptionelle Festlegungen und Vorentscheidungen zu treffen: 1. Es war festzulegen, ob man sich einem Denker überwiegend biographisch nähern und seine Werke eher aufzählend in seine Lebensgeschichte einbetten wollte, oder problemgeschichtlich-systematisch und analytisch auch in die inhaltlichen Gedankengänge einzudringen versuchte. Das Bemühen, beides zu vereinen, ist zu spüren, doch hätten die Herausgeber hier ruhig etwas mutiger solche „Raster“ vorgeben können, die ein nicht nur in der Länge zahlreicher Artikel sich ausdrückendes Ungleichgewicht zumindest zum Teil vermieden hätten. Manche Passagen, wie etwa über die Aufhebung des Münchener Grabmann-Lehrstuhls, hätten einfach gestrichen gehört (Sp. 247f., „Thomas“ Thurner muss heißen „Martin“ Thurner). 2. Besonderem Gewicht musste die Füllung des Terminus „Thomismus“ zukommen. Die Herausgeber vertreten eine Position, die den Schulthomismus und den Aquinaten selbst sehr eng zusammen sehen, eine Unter-